

Rezension: Sven Felix Kellerhoff: "Mein Kampf": die Karriere eines deutschen Buches

Töppel, Roman

Veröffentlichungsversion / Published Version
Rezension / review

Zur Verfügung gestellt in Kooperation mit / provided in cooperation with:
Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Töppel, R. (2016). Rezension: Sven Felix Kellerhoff: "Mein Kampf": die Karriere eines deutschen Buches. [Rezension des Buches "Mein Kampf": die Karriere eines deutschen Buches, von S. F. Kellerhoff]. *Totalitarismus und Demokratie*, 13(1), 128-131. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-69139-7>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Aufwand alle Legendenbildungen und Selbststilisierungen, mit denen sich Hitler in Szene setzte. Sie leistet zweifellos auch Beachtliches, um der NS-Propaganda auf der Faktenebene entgegenzutreten. Und sie zeigt ganz gewiss auch, dass das Buch nicht länger dämonisiert werden muss. Hitlers Stärke war die rhetorisch-demagogische Rede, als Schriftsteller war er im völkischen Sumpf allenfalls durchschnittlich. Sein Werk besitzt keine magischen Kräfte, vor denen eine gefestigte demokratische Gesellschaft – trotz ausländerfeindlicher Parolen und rechtsradikaler Gewalt – heute noch Angst haben müsste. Der Kampfmittelräumdienst, wie der Editionsleiter Christian Hartmann im militärischen Jargon zu sagen pflegt, hat seine Arbeit getan: „Mein Kampf“ ist entgiftet.

Was das verdienstvolle Herausgeberteam bei aller Mühe freilich nicht verhindern kann: Allein die Tatsache einer äußerst aufwendigen Edition adelt jeden Text indirekt, auch wenn er diese Ehre keineswegs verdient hat. Doch was hätte man sonst tun sollen?

Clemens Vollnhals, Hannah-Arendt-Institut für Totalitarismusforschung e.V. an der TU Dresden, 01062 Dresden



Sven Felix Kellerhoff, „Mein Kampf“ – Die Karriere eines deutschen Buches, Stuttgart 2015 (Klett-Cotta), 367 S.

Noch bevor im Januar 2016 die kritische Edition von „Mein Kampf“ erschien, die von 2012 an vom Institut für Zeitgeschichte in München vorbereitet wurde, legte der Berliner Journalist Sven Felix Kellerhoff eine Monografie über Hitlers „Mein Kampf“ vor. Kellerhoff ist der Ansicht, „Mein Kampf“ sei in der deutschsprachigen Forschung bislang „eine Art schwarzes Loch“ (S. 12, 314). Das ist reichlich hochgestochen – zum einen, da „Mein Kampf“ nicht verboten und Historikern als Quelle stets zugänglich war; zum anderen, weil bereits eine ganze Reihe von Arbeiten über die Geschichte und den Inhalt von Hitlers Buch vorliegt. Das Standardwerk von Othmar Plöckinger und die textimmanente Interpretation von Barbara Zehnpfennig nennt Kellerhoff selbst.¹ Daneben gibt es noch weitere ältere Arbeiten, die sich mit „Mein Kampf“ auseinandersetzen, etwa Eberhard Jäckels und Swantje Krämers Studien über Hitlers Weltanschauung oder das Buch „Fatale Ignoranz“ von Karl Raab und Ralf Vierthaler.²

1 Barbara Zehnpfennig, Hitlers Mein Kampf. Eine Interpretation, 3. Auflage München 2006; Othmar Plöckinger, Geschichte eines Buches: Adolf Hitlers „Mein Kampf“ 1922–1945, 2. Auflage München 2011.

2 Eberhard Jäckel, Hitlers Weltanschauung. Entwurf einer Herrschaft, 4. Auflage Stuttgart 1991; Karl Raab/Ralf Vierthaler, Fatale Ignoranz. Hätten sie doch nur Hitlers Bekennt-

Kellerhoff bietet zunächst einen Abriss des Inhalts von „Mein Kampf“ und betont zu Recht, dass Hitlers Hauptideologeme der Judenhass und der Kampf um „Lebensraum“ im Osten gewesen seien. Danach folgt eine knappe Beschreibung der Entstehung von „Mein Kampf“. In seinem dritten Kapitel unternimmt Kellerhoff einige Streifzüge durch Hitlers Quellen, wobei ihm hauptsächlich die Monografie von Timothy Ryback als Vorlage dient.³ Anschließend weist Kellerhoff auf Hitlers Selbststilisierungen in „Mein Kampf“ hin, wenn er seine Zeit in Wien, München und als Soldat im Ersten Weltkrieg beschreibt. So stimmt beispielsweise Hitlers Behauptung nicht, er sei arm gewesen, als er nach Wien kam. Die Beschreibung seiner „Feuertaufe“ im Ersten Weltkrieg ist stark heroisiert. Und Hitlers falsche Behauptung, er sei als Mitglied Nr. 7 in die Deutsche Arbeiterpartei eingetreten, wurde bereits von Hitlers Mitstreitern kritisiert. All das ist aber kein Neuland, da zu diesen Themen bereits ausführliche Darstellungen von Othmar Plöckinger, Anton Joachimsthaler, Brigitte Hamann und Thomas Weber vorliegen, auf die sich Kellerhoff bezieht.⁴

Im Kapitel über die zeitgenössische Kritik an „Mein Kampf“ weist Kellerhoff auf einige Prominente wie Gerhart Hauptmann hin, die Hitlers Buch schon vor 1945 lasen und durchaus ernst nahmen. Er liefert damit einen weiteren Beweis gegen die auch heute noch weit verbreitete Ansicht, „Mein Kampf“ sei damals fast von niemandem gelesen worden.⁵ Diese Legende greift Kellerhoff in einem Kapitel über die Leser von „Mein Kampf“ nochmals auf. Darin verweist er auf Umfragen, die im Auftrag der US-Militärregierung in Deutschland kurz nach dem Zweiten Weltkrieg durchgeführt wurden, sowie auf die breite Rezeption an den Schulen, obwohl die „Bibel des Nationalsozialismus“ damals erstaunlicherweise nicht zur Pflichtlektüre gehörte. Dennoch sollte nicht der Umkehrschluss gezogen werden, jeder sei damals mit dem Inhalt von „Mein Kampf“ vertraut gewesen und hätte wissen müssen, was ab 1933 auf Deutschland und Europa zukam. Zu Recht merkt Kellerhoff zu den Lesern von „Mein Kampf“ an: „Allerdings lässt sich gar nicht feststellen, wie viele davon Mein Kampf verstanden und erstgenommen haben“ (S. 241).

In weiteren Kapiteln geht Kellerhoff beispielsweise darauf ein, dass Hitler sein Buch nicht nur aus politischen und propagandistischen, sondern auch aus finanziellen Gründen schrieb. Denn er hatte Schulden, als er in der Festung Landsberg als Häftling einsaß. Bemerkenswert ist auch, dass zwischen 1933 und 1945 zwar eine Million fremdsprachige Ausgaben von „Mein Kampf“ in den

nisbuch „Mein Kampf“ studiert!, Norderstedt 2005; Swantje Krämer, Hitlers Weltanschauung in „Mein Kampf“. Von der Genese zur Manifestation, Wiesbaden 2010.

3 Timothy W. Ryback, Hitlers Bücher. Seine Bibliothek – sein Denken, Köln 2010.

4 Anton Joachimsthaler, Hitlers Weg begann in München 1913–1923, München 2000; Brigitte Hamann, Hitlers Wien. Lehrjahre eines Diktators, München 2004; Thomas Weber, Hitlers erster Krieg. Der Gefreite Hitler im Ersten Weltkrieg – Mythos und Wahrheit, Bonn 2012.

5 Vgl. dazu auch Roman Töppel, „Volk und Rasse“. Hitlers Quellen auf der Spur. In: Vierteljahrshefte für Zeitgeschichte, 64 (2016) 1, S. 1–35, hier 4 f.

verschiedensten Ländern abgesetzt wurden, Hitler aber kein Interesse an einer indischen Ausgabe seines Buchs hatte. Dabei erfreut sich „Mein Kampf“ gerade in Indien selbst heute noch einer überraschend großen Popularität.⁶ Hitlers Buch, so Kellerhoff, sei kein ausformuliertes politisches Programm gewesen, habe jedoch die Grundzüge seiner Weltanschauung dargelegt. Die oft zitierte, berüchtigte Stelle, an der Hitler schreibt, man hätte während des Ersten Weltkriegs 12 000 Juden durch Giftgas beseitigen sollen, sieht Kellerhoff ebenso wie viele Holocaust-Forscher noch nicht als direkten Verweis auf Auschwitz.⁷

Originell und über das bislang Bekannte hinausgehend ist das Kapitel über den Streit um eine kommentierte Edition von „Mein Kampf“. Kellerhoff verweist darauf, dass es bereits 1969 erste Editionsversuche gab. Anfang der 1980er-Jahre wollte dann Eberhard Jäckel eine kritische Edition von „Mein Kampf“ herausbringen; Ende der 1990er-Jahre machte sich Ian Kershaw dafür stark. Doch alle diese Vorhaben scheiterten am Widerstand des Bayerischen Finanzministeriums, dem Rechteinhaber an Hitlers Buch. Nichtsdestotrotz gingen die Bemühungen weiter: 2008 forderte Hans-Ulrich Wehler eine kritische Edition und wurde dabei vom Vorsitzenden des Zentralrats der Juden unterstützt. Die bayerischen Politiker blieben jedoch hart, und wer sich bislang mit dem vollständigen Text von „Mein Kampf“ beschäftigen wollte, musste auf die in Bibliotheken verfügbaren Originalausgaben zurückgreifen, den Text aus dem Internet herunterladen oder das Buch antiquarisch erwerben. Im Gegensatz zur landläufigen Meinung, „Mein Kampf“ sei ein verbotenes Buch, ist weder der Verkauf oder Erwerb in Antiquariaten und auf Flohmärkten strafbar noch der Besitz der alten Ausgaben, von denen sich noch unzählige im Umlauf befinden.

Als Kritikpunkt sei angemerkt, dass Kellerhoff nicht immer auf dem allerletzten Stand der Forschung ist: So ist die Ansicht, Hitler habe als Soldatenrat auf der Seite der Münchner Räterepublik gestanden (S. 90, 94) durch die Forschungen von Othmar Plöckinger ebenso widerlegt wie die Behauptung, Hitler habe sein Eisernes Kreuz I. Klasse dem jüdischen Regimentsadjutanten Hugo Gutmann zu verdanken gehabt (S. 124).⁸ Die inhaltliche Überarbeitung für die erste „Volksausgabe“ von 1930 wurde nicht vom Eher-Verlag vorgenommen, wie Kellerhoff meint (S. 166), sondern von Hitlers Privatsekretär Rudolf Heß.⁹ Hermann Rauschnings erfundene „Gespräche mit Hitler“ sollten in keiner seriösen Arbeit zitiert werden (S. 250), erst recht nicht, wenn sich der Verfasser darüber

6 Vgl. Suman Gupta, On the Indian Readers of Hitler's *Mein Kampf*. In: *Economic & Political Weekly*, 47 (2012) 46, S. 51–58.

7 Diese Passage von „Mein Kampf“ haben die Herausgeber der kritischen Edition ausführlich mit Frank Bajohr, Giles Bennett und Andrea Löw vom Zentrum für Holocaust-Studien des Instituts für Zeitgeschichte diskutiert.

8 Vgl. Othmar Plöckinger, *Unter Soldaten und Agitatoren. Hitlers prägende Jahre im deutschen Militär 1918–1920*, Paderborn 2013, S. 16, 30, 38 f., 44 f., 86–91.

9 Vgl. Volker Ullrich, *Adolf Hitler. Biographie*, Band 1: *Die Jahre des Aufstiegs 1889–1939*, Frankfurt a. M. 2013, S. 888, Anm. 78.

im Klaren ist, dass es sich bei Rauschnig um einen „wenig zuverlässigen Zeugen“ handelt. Und das Institut für Zeitgeschichte wurde auch nicht durch die bayerische Staatsregierung mit der Erstellung einer wissenschaftlichen Edition „beauftragt“, wie Kellerhoff schreibt (S. 306). Der Freistaat Bayern hatte dem Institut für Zeitgeschichte lediglich sein Einverständnis und seine finanzielle Unterstützung gegeben. Niemals war die kritische Edition von „Mein Kampf“ eine Auftragsarbeit des bayerischen Staates.

Insgesamt hat Kellerhoff mit seiner Geschichte von „Mein Kampf“ dennoch ein fundiertes, solide recherchiertes Buch vorgelegt, in dem er nicht nur bereits von anderen Forschern Übernommenes tradiert, sondern auch eine gründliche eigene Beschäftigung mit Hitlers Text erkennen lässt, etwa wenn er wiederholt auf Widersprüche in Hitlers eigener Darstellung verweisen kann (S. 45, 92, 139). Kellerhoffs Studie schließt zwar kein „schwarzes Loch“, denn sie bietet fast nichts Neues. Aber sie fasst die Forschungen der letzten Jahre über Hitler, sein Buch und seine Selbststilisierung in frisch und flüssig geschriebener Form gut zusammen.

Roman Töppel, Schellingstraße 67, 80799 München



Wolfram Pyta, Hitler: Der Künstler als Politiker und Feldherr. Eine Herrschaftsanalyse, München 2015 (Siedler Verlag), 846 S.

„Der Politiker Hitler ist ohne den Künstler Hitler nicht denkbar“, beginnt Wolfram Pyta, durch seine imposante Hindenburg-Biografie von 2007 ausgewiesener Stuttgarter Zeithistoriker, seine nicht weniger umfängliche Studie über den deutschen Diktator, die alles andere als eine herkömmliche Biografie ist. Ging es bei Hindenburg um den Weg vom Feldherrn zum Politiker, so verläuft diesmal der zu zeichnende Weg in die umgekehrte Richtung. „Bis jetzt“, so der Autor in seiner Einleitung, „liegt noch keine aus den Quellen gearbeitete Monografie eines disziplinären Allgemeinhistorikers vor, welche die systematische Frage nach den dynamischen Austauschbeziehungen von Kunst und Politik in das Zentrum einer größeren Studie über Hitler rückt“. Dies, so lesen wir weiter, „ist das Thema des ersten großen Abschnitts dieser Studie, in dem immer wieder auf literatur- und kulturwissenschaftliche Anregungen zurückgegriffen wird“ und der sich demzufolge „als eine interdisziplinäre Forschungsleistung versteht, die sich keineswegs ausschließlich an Fachhistoriker wendet“, sondern „nicht zuletzt für Literatur- und Kulturwissenschaftler geschrieben“ wurde (S. 16).

Um sein für einen Zeitgeschichtler zweifellos originelles Vorhaben zu realisieren, muss Pyta einen weiten geistes- und kulturwissenschaftlichen Bogen schlagen.